

Gobelin- und Porzellanfabrik und andere Staatsanstalten mächtig förderte. Österreich muß, führt Eitelberger weiter aus, um solcher Konkurrenz gewachsen zu sein, eine dem Kenfington-Museum analoge Anstalt gründen, sklavische Nachahmung sei jedoch zu unterlassen, die Anlehnung an das französische Vorbild durchaus nicht am Platze; bei allen österreichischen Institutionen müsse auf die eigentümlichen Verhältnisse der Monarchie Rücksicht genommen werden. Österreich hat zu trachten, auf der Höhe des Jahrhunderts zu stehen, wie dies in kunsterzieherischer und volkswirtschaftlicher Beziehung unter der Kaiserin Maria Theresia der Fall gewesen ist. Der Erfolg solcher Bestrebungen sei sicher, denn soferne es sich um die Ausnützung vorhandener Kunstschätze handle, aus welchen die heutige Produktion für ihre Aufgaben die reichste Belehrung schöpfen könne, stehe, dank der außerordentlichen, mehrhundertjährigen Sammeltätigkeit des kaiserlichen Hauses, Österreich an Bildungsmaterial keinem Staate der Welt nach, aber man dürfe eben nicht, wie dies mit den Tapeten in Schönbrunn und zahlreichen im Depot des Belvedere befindlichen Werken der Fall sei, die vorhandenen reichen Schätze verstecken, sondern müsse sie zum Nutzen der Allgemeinheit an die Öffentlichkeit bringen. Würden in solcher Art, wie es für Österreich notwendig sei, Schritte auf der neuen Bahn der Kunst- und Volkserziehung unternommen werden, beschränke man sich nicht darauf, Impulse zu geben, sondern harre man bei dem als richtig Erkannten konsequent aus, und werde die Durchführung dieser Sache frei von aller bürokratischen Organisation und Bevormundung in die Hände weniger tüchtiger und vertrauenswürdiger Personen gelegt, so bestehe kein Zweifel, daß auf diese Weise ein Kunstinstitut geschaffen werden könne, welches den ähnlichen Anstalten Englands und Frankreichs ebenbürtig, allen deutschen Institutionen überlegen sein, dem Vaterlande zur Ehre gereichen, die Künstler und alle produzierenden Stände und wirtschaftlichen Korporationen zu gemeinsamer Arbeit vereinigen und, unter der Beihilfe des Hofes den Adel, die Kirche und den kunstliebenden Bürgerstand zur Mitarbeit heranziehen und zu Reformen im eigenen Hause veranlassen würde.

Diese Denkschrift, verfaßt am 22. Juli 1862, zeigt Rudolf v. Eitelberger auf der vollen Höhe der Erkenntnis des Notwendigen und Erstrebenswerten; sie hat nicht nur Richtung und Tempo der organisatorischen Arbeit, welche zur Gründung des österreichischen Museums führte, angegeben, sondern auch den eigentümlichen Charakter, die Vielseitigkeit der Wirkungsweise des Institutes bestimmt, welche ihm bis auf den heutigen Tag trotz aller Wandlungen des Geschmacks und der pädagogischen Anschauungen eigen geblieben ist und es so wesentlich von allen anderen, nach seinem Vorbilde geschaffenen verwandten Einrichtungen, zumal des Deutschen Reiches, unterscheidet. Denn, wenn auch Eitelberger im Hinblick auf die Verhältnisse, in welchen sich die öffentlichen Sammlungen Wiens zu seiner Zeit befanden, und da er in seiner